

Vom Tiefschlaf auf 100

Zu Robert Schumanns „Träumerei“

© 2010 by Wolf-Dieter Seiffert (G. Henle Verlag)

So wie eine „Liebelei“ keine Liebe ist, so ist die „Träumerei“ kein Traum. Bevor man daran geht, Robert Schumanns wohl bekannteste Klavierkomposition aus seinem Zyklus „Kinderszenen“ zu spielen, schadet es nicht, wenn man sich Gedanken zum Titel und zur Tempovorschrift macht.

Eine „Träumerei“ – was ist das eigentlich? Nehmen wir den Umweg über die „Liebelei“. Das schlichte Anhängsel „-lei“ macht aus „Liebe“ eine leichtgewichtige, kurz währende, unbedeutende, ja vielleicht sogar ein bisschen ärgerliche Angelegenheit. Denn einigen, nicht allzu vielen deutschen Wörtern kann man dieses „-lei“ oder „-rei“ oder „-ei“ anhängen, und schon wird eine wichtige oder schöne Sache schlagartig abgewertet: Kind/Kinderei, Spiel/Spielerei, essen/Esserei, träumen/Träumerei.

Im „Deutschen Wörterbuch“ der Gebrüder Grimm findet man daher auch im Artikel „Träumerei“ folgende Definition: „phantastische und daher nichtige gedanken und vorstellungen“, aber auch „phantasievolle, aber nicht völlig nichtige, vielmehr ernst zu nehmende und überdies interessante, gefühlvolle oder romantisch-schöne gedanken und vorstellungen“ – „unter mitbezeichnung oder voraussetzung des zustandes der geistesabwesenheit.“

Die Träumerei ist demnach die leichtgewichtige, flüchtige, ja vielleicht etwas ärgerliche kleine Schwester des „echten“ Traums. Eine „Träumerei“ – wir Heutigen würden statt dieses wundervoll romantischen Wortes wohl eher „Tag- oder Wachtraum“ sagen – ist also ein leises, momentanes Abtauchen hinaus aus der realen Umgebung.

Und wie drückt man das musikalisch adäquat aus? Man sollte vermutlich nicht allzu viel Tiefgang, Bedeutungsschwere und Gewicht in die Ausführung legen, denn der Tagträumer ist ja kein Tiefschläfer. Technisch gesprochen sollte also auf starke Rubati verzichtet werden. (Nur an den drei formalen Nahtstellen schreibt Schumann ein „Ritardando“ vor!) Man sollte auch nicht ausgiebig an den „schönen Stellen“ verweilen, denn sonst droht der Tagträumer tatsächlich einzuschlafen. (Schumann notiert nur an einer einzigen Stelle eine Fermate, nämlich kurz vor Schluss!)

Die „Träumerei“ Schumanns wurde nun aber im Laufe der Zeit zum bedeutungsschwersten Klavierstück der Romantik. Es wird zerdehnt und zerschmachtet. Das war aber Schumanns Absicht nicht, wie wir schon der Bedeutung der Überschrift entnehmen können. Aber noch ein wichtiges Indiz spricht für Leichtigkeit statt Schwere: Schumann schrieb nämlich „M.M. ♩ = 100“ vor, und das ist nun wirklich überraschend lebendig. Gerne werden originale Metronomisierungen auf ein defektes Gerät der Komponisten geschoben. Der Schumann-Forscher Michael Struck konnte in zwei jüngeren Beiträgen überzeugend nachweisen, dass die Legende von Schumanns falschem Metronom auf den Müllhaufen der Musikgeschichte gehört.¹ Die Henle Urtextausgabe schreibt also zu Recht ♩ = 100 und Schumann wollte das auch so oder zumindest annähernd so. Clara Schumann ist es zu verdanken, wenn wir die zum Teil rasch wirkenden Grundtempi, gerade in den „Kinderszenen“, nicht ernst genug nehmen. Man muss Metronomangaben wahrlich nicht zum Maß aller Aufführungsfragen machen; aber ernst sollte man sie dem Grunde nach schon nehmen.

Schumann schreibt also ♩ = 100 und nicht ♩ = 50 als Grundpuls vor und überschreibt das Stück mit „Träumerei“ und nicht mit „Traum“.

Also probieren Sie es doch einmal aus! Aus dem gewohnt bedeutungsschwangeren Tiefschlaf wird dann eine zarte, intermezzohafte Abschweifung – genau inmitten der 13 „Kinderszenen“ –, eben eine „Träumerei“.

Schumanns Tagträumer kehrt dann auch recht rasch wieder in die Realität zurück: Er sitzt vor einem Kamin – wie uns der Satzanfang des nachfolgenden Stücks der „Kinderszenen“ musikalisch versteckt verrät.

¹ „Träumerei“ und zahl-lose Probleme. Zur leidigen Tempofrage in Robert Schumanns „Kinderszenen“, in: Schumanniana nova. Festschrift Gerd Nauhaus zum 60. Geburtstag [Sinzig 2002]. Und: Schumann spielen ... – Anmerkungen zur Wiedergabe der »Kinderszenen« im neuen Licht alter Metronomzahlen und zum Spiel der »Gesänge der Frühe«, in: Der späte Schumann [= Musik-Konzepte 2006].